

Skulptour

STADT BIETIGHEIM-BISSINGEN







Skulpturen des 20. Jahrhunderts in Bietigheim-Bissingen

In der Bietigheimer Altstadt, aber auch in anderen Teilen von Bietigheim-Bissingen gehören Werke von Bildhauern des 20. Jahrhunderts zum vertrauten Stadtbild. Längst sind Skulpturen wie Karl-Henning Seemanns „Schwätzweiber“, sein „Flößer“ im Ortszentrum von Bissingen oder auch Jürgen Goertz' „Kuh-riosum“ zu modernen Wahrzeichen der Stadt geworden. Die schon fast selbstverständliche Einheit von historischem Stadtraum und Kunst unserer Zeit ist das Ergebnis einer Entwicklung, innerhalb derer in den letzten beiden Jahrzehnten die Altstadt wieder als „gute Stube“ des gesamten Gemeinwesens in Besitz genommen wurde. Seit Mitte der siebziger Jahre wurde mit viel bürgerschaftlichem Engagement die historische Bausubstanz gerettet und behutsam heutigen Bedürfnissen angepasst. Diese Bemühungen zielten von Anfang an auf die Schaffung einer vitalen Stadtmitte. Bildende Kunst trug frühzeitig zu dieser Revitalisierung der Altstadt bei. Seit den frühen achtziger Jahren werden Skulpturenausstellungen gezeigt. Mitten im Alltag und ohne dass Schwellenängste entstehen können, ermöglichen diese Ausstellungen die Begegnung mit moderner Kunst. Leitmotiv der regelmäßigen Skulpturenpräsentationen und der Skulpturensammlung der Stadt ist dabei die Auseinandersetzung mit der menschlichen Figur. Mit der Rückbesinnung auf gewachsene urbane Strukturen wuchs auch das Bewusstsein dafür, welche Bedeutung öffentliche Plätze für die menschliche Kommunikation haben. Die Erkenntnis, dass es gerade auch die künstlerische Gestaltung ist, die zum Funktionieren historischer Platzanlagen beiträgt, führte in Bietigheim-Bissingen zur Verwirklichung einiger spektakulärer Platzgestaltungen. Reinhard Scherers Großplastik für den Bahnhofplatz und Jürgen Goertz' „Turm der Grauen Pferde“ für den Hillerplatz sind dabei sicher die eindrucksvollsten Projekte. Obwohl anfangs durchaus kontrovers diskutiert, ist heute unbestritten, dass mit diesen Platzanlagen neue Brennpunkte urbanen Lebens geschaffen wurden. Eine Auswahl der wichtigsten Bildhauerarbeiten in Bietigheim-Bissingen stellt dieser Skulpturenführer vor.

Kuh-riosum 1987

Bronze, Stahl

Kronenplatz

1939 in Albrechtshagen bei Posen geboren. 1962 Studium an der Werkkunstschule Hannover. 1963–66 Studium der Bildhauerei an der Kunstakademie Karlsruhe bei Wilhelm Loth. Seit 1975 zahlreiche wichtige Aufträge für die Kunst im öffentlichen Raum. Lebt und arbeitet in Angellbachtal-Eichtersheim.

Die Proportionen des Brunnens und seine Funktion als beherrschendes Zentrum des Kronenplatzes erinnern an historische Platzanlagen mit dominierendem zentralen Denkmal. Wie Jürgen Goertz diesen historischen Typus unserer Zeit anverwandelt, hat dann allerdings etwas erfrischend Respektloses:

Statt eines klassischen Denkmalsockels findet eine überdimensionierte Milchkanne Verwendung, und statt einer pathetischen Standfigur oder eines berittenen Feldherren balanciert oben ein Mischwesen, das lebendige Kreatur und Maschine zugleich ist. Realistische Details wie etwa der Schwanz oder das provokativ hochgeschwungene Euter sind mit gänzlich tech-noiden Elementen kombiniert. So ist der eigentli-che Körper der Kuh aus einzelnen Schichten zusammengesetzt, die wie ausgestanzt wirken. Als Gelenke



der Beine dienen mächtige Scharniere. Diesen Einzelementen heterogener Herkunft entspricht eine kühne Kombination unterschiedlichster Materialien. Neben der – durch die Tradition als klassischer Werkstoff der figürlichen Plastik sanktionierten – Bronze finden Chromstahl und Chrom Verwendung. Die Oberflächen dieser Werkstoffe werden zusätzlich noch unterschiedlich bearbeitet. Die großen hyperrealistischen Augen aus Kunstharz, die vergoldeten Hörner und der farbige Stabkranz, in dem die Kuh steht, setzen weitere Akzente. Mit seiner Arbeit verweist Jürgen Goertz auf Fehlentwicklungen im Verhältnis des modernen Menschen zu seinen vierbeinigen Mitgeschöpfen. Sie gelten uns heute nur noch als beliebig verfügbare und manipulierbare Rohstoff- oder Lebensmittellieferanten.



Turm der grauen Pferde 1993

Aluminium

Hillerplatz

Wie das untere Ende der Hauptstraße durch das „Kuh-riosum“ wird auch die obere Altstadt durch ein Werk von Jürgen Goertz geprägt. Seine vierteilige Platzgestaltung erfüllt dabei zwei wichtige stadtplanerische Aufgaben. Sie bildet den Fluchtpunkt und Abschluss der oberen Hauptstraße, die seit dem Abriss des Obertorturmes im Jahre 1824 gefehlt haben, und sie verbindet die eher heterogenen Bauten um den Platz zu einem geschlossenen Ensemble. Dominierendes Element der Platzanlage ist der rund 11 Meter hohe Pferdeturm. Mit der

Oberfläche des Aluminiums markante zur oberen Platzgestaltung weist die für den

ristischen Merkmale auf,



mattschimmernden geschliffenen stellt er eine Eingangsporte Altstadt dar. Die von Jürgen Goertz Künstler charakte-

wie sie bereits vom „Kuh-

riosum“ oder von anderen Arbeiten des Künstlers für den öffentlichen Raum vertraut sind. Auch hier findet sich ein breites Spektrum unterschiedlich behandelter Oberflächen. Das Aluminium wurde großflächig geschliffen, zum Teil aber auch poliert, vergoldet oder mit schwarzer Farbe behandelt. Auch hier sind realistische Partien mit abgegossenen Fundstücken und abstrakt-geometrischen Elementen kombiniert, die in diesem Fall aus der Architektur kommen. Eine Vielzahl plastischer Details stellt die unterschiedlichsten inhaltlichen Bezüge her. Die vier im Turm übereinandergestellten und in der Größe jeweils halbierten Pferde spielen auf das große Volksfest der Stadt und damit den traditionellen Höhepunkt des Jahreslaufs an: auf den Bietigheimer Pferdemarkt. Die übereinandergesetzten Rundbogenarkaden sind als Hommage an Karl von Etzels grandioses Eisenbahnviadukt über die Enz aus dem Jahr 1853 zu sehen. Der Künstler selbst betont daneben auch die Bezüge zu zwei Hauptwerken der modernen Malerei – zu Franz

Marc's verschollenem „Turm der blauen Pferde“ von 1913 und zu Paul Klees „Aufstand des Viadukts“ von 1937. Die großen Reliefmedaillons an den Flanken der Pferde zeigen weibliche Porträts und stehen für die alten Erdteile. Von unten nach oben entdeckt der Betrachter eine Afrikanerin, eine Europäerin, eine Hopi-Indianerin und schließlich eine Asiatin. Die kleinen Reliefmedaillons auf der Brustpartie der Pferde, für die der Künstler zum Teil fossile Knochen abgegossen hat, spielen auf die Frühgeschichte der Menschheit an.



Figurenschmuck der Villa Visconti 2003

Verschiedene Gusstechniken

Hillerplatz

Nachdem Jürgen Goertz schon mit seinem „Turm der grauen Pferde“ und der zugehörigen Platzgestaltung dem Hillerplatz und der oberen Hauptstraße seinen Stempel aufgedrückt hatte, trug er schließlich auch ganz entscheidend



zu dem Gebäude der „Villa Visconti“ bei, das den Platz nach Süden hin abschließt. In enger Zusammenarbeit mit dem Stuttgarter Architekten Jo Frowein entstand ein ungewöhnlicher Bau mit Klinkerfassade, an dessen Sonderstellung in der zeitgenössischen Architektur der Skulpturenschmuck, der das Haus nicht nur außen ziert, maßgeblichen Anteil hat. Architekt und

Bildhauer zielten eindeutig auf ein postmodernes Gesamtkunstwerk und bezogen sich in ihren Äußerungen ausdrücklich auf Vorbilder in der Kunstgeschichte bis zurück in die Renaissance. Auffälligstes Merkmal sind die von Jürgen Goertz geschaffenen zahllosen Medallions mit Porträts aber auch anonymen Köpfen in unterschiedlichen Relieftchniken. Der Betrachter entdeckt unter den Porträtierten nicht nur die namensgebende Mailänder Herzogstochter Antonia Visconti, die Ende des 14. Jahrhunderts maßgeblich zur Entwicklung Bietigheims zur Stadt beitrug, sondern einen bunten Querschnitt von historischen Gestalten aus den verschiedensten Bereichen sowie Personen der Zeitgeschichte. So haben an der Fassade zum Hillerplatz zum Beispiel Christoph Columbus und Charlie Chaplin ebenso ihren Platz wie der britische Mathematiker Stephen Hawking oder die Geigerin Anne-Sophie Mutter.



Raumzeichen am Wege (Stadtzeichen) 1981

Edelstahl

Kreuzäcker

1927 in Kaltenbach (Böhmen) geboren. 1947–54 Studium an der Kunstakademie Stuttgart. 1959 und 1964 documenta II und III in Kassel. 1972–79 Vorsitzender des Deutschen Künstlerbundes. 1973–77 Platzgestaltung für Adelaide (Australien). 1978 Verleihung des Professorentitels durch das Land Baden-Württemberg. 1980–92 Leiter einer Bildhauerklassse an der Kunstakademie Karlsruhe. 1982 Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. 2005 in Stuttgart gestorben. Gründung der Otto Herbert Hajek Kunststiftung in Stuttgart.

Mit dem Anspruch „Kunst ist für unsere Gesellschaft kein Luxus, sondern eine notwendige Einbringung, um unsere Welt human zu gestalten“ formuliert Otto Herbert Hajek den Willen zur künstlerischen Gestaltung des öffentlichen Raumes, um diesen für die Bewohner lebenswerter zu machen. Darüber hinaus markieren seine Skulpturen Treffpunkte für den Dialog miteinander, für die Auseinandersetzung mit der Kunst, den Mitmenschen und sich selbst. Otto Herbert Hajek hat mehrere abstrakte „Stadtzeichen“ und „Platzmale“ geschaffen, die aus einfachen Formen, wie Rechteck oder Dreieck, zusammengesetzt sind und symbolische Bedeutung tragen. Die Grundform des „Raumzeichens am Wege“ scheint das Patriarchen-Hochkreuz mit gespaltenem Fuß aus dem Wappen Bietigheim-Bissingens aufzugreifen und damit einen örtlichen Bezug zur Stadt herzustellen. Die von der Stele abgehenden, pfeilartigen Dreiecke, weisen auf Wege in verschiedene Richtungen, wodurch sich die Menschen des Raumes vergewissern und ihn begreifen können. Dadurch macht Otto Herbert Hajek einen Ort für die Menschen erlebbar, in der Hoffnung Gemeinsamkeit zu stiften und dadurch einen Grundgedanken der Demokratie zu stärken.



Porträt Dietrich Bonhoeffer

1977

Bronze

Bei der Stadtkirche

1928 in Wien geboren. 1946–52 Studium der Malerei an der Kunstakademie Wien bei Albert Paris Gütersloh und Josef Dobrowsky. 1952–57 Studium der Bildhauerei bei Fritz Wotruba. 1971–85 Professor an der Kunstakademie Stuttgart. 2009 in Wien gestorben.

In den siebziger Jahren beschäftigte sich Alfred Hrdlicka, der sich immer auch als politischer Künstler verstanden hat, verstärkt mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Ein großer Grafikzyklus zum 20. Juli 1944, dem Datum des Attentatversuches auf Hitler durch Graf von Stauffenberg, und seine monumentale Porträtbüste Dietrich Bonhoeffers entstanden in diesem Zusammenhang. Mit dem evangelischen Pfarrer Dietrich Bonhoeffer (1906–1945), der eine führende Persönlichkeit innerhalb der Bekennenden Kirche war, greift Alfred Hrdlicka ein Beispiel aufrechten Christentums während der nationalsozialistischen Herrschaft auf. Noch in den letzten Kriegswochen wurde der Theologe im Konzentrationslager Flossenbürg ermordet. Bei der Bietigheimer Skulptur handelt es sich um den Bronzeguss nach einer Arbeit in portugiesischem Marmor, der für die Kirchliche Hochschule in Berlin entstand und sich heute im Foyer der Staatsbibliothek am Kulturforum in Berlin befindet. Aus dem Sockelblock, der auch im Guss noch deutlich die Spuren der groben Bearbeitung in Stein aufweist, ragt der mächtige kahle Schädel Dietrich Bonhoeffers empor. Alfred Hrdlicka steigert dabei die Gesichtszüge des Theologen in die eines unbeugsamen Kraftmenschen. Mit dem um den Hals gelegten Henkersseil gibt der Künstler – nach einem aus der Darstellung christlicher Märtyrer vertrauten Muster – Dietrich Bonhoeffer das Attribut seines Martyriums bei.



Torso 1988

Bronze

Innenhof des Bietigheimer Schlosses

1949 in Lobberich am Niederrhein geboren. 1967–73 Ausbildung und Arbeit als Krankenschwester. 1973–79 Studium der freien Kunst an der Kunstakademie Düsseldorf bei Karl Bobek. Lebt und arbeitet in Mönchengladbach.

Wie bei den meisten Arbeiten von Maria Lehn handelt es sich auch hier um einen weiblichen Torso, der auf eine einzige geschlossene und idolhaft auftragende Form reduziert ist. Die Künstlerin beschränkt sich dabei auf ganz wenige Körperformen. Die runden Volumina der Brüste und Oberschenkel werden in einer Weise betont, die an primitive Fruchtbarkeitssymbole erinnert. Auch der statische Aufbau und die Konzentration auf das rein Leiblich-Kreatürliche weisen eine gewisse Nähe zur primitiven frühgeschichtlichen Plastik auf. Dieser Bezug wird von der Künstlerin noch unterstrichen, wenn sie ihre plastischen Arbeiten ganz bewusst als „Idole“ bezeichnet und betont, dass sie für diese auch etwas von der magischen Kraft primitiver Idole anstrebe. Für ihre plastischen Arbeiten verwendet Maria Lehn häufig „arme“ Materialien wie Erde oder sogar Heu. Auch die Modelle für ihre Bronzegüsse formt sie nicht wie andere Bildhauer aus Wachs oder Gips, sondern aus Torferde. Diese unkonventionelle Vorgehensweise ergibt auch bei unserer Skulptur eine sehr eigentümliche Oberflächenstruktur, auf der sich das Licht in reizvoller Weise bricht.



Stehender Jüngling, Arme über dem Kopf verschränkt 1931

Bronze

Marktplatz

1889 in Berlin geboren. 1907 Eintritt in das Atelier des Bildhauers Richard Scheibe. 1919–25 Leiter der Bauhaustöpferei in den Dornburger Schlössern. 1925–33 Lehrer für Bildhauerei an der Burg Giebichenstein, Kunstgewerbeschule der Stadt Halle. 1946–50 Lehrer an der Landeskunstschule Hamburg. 1955 documenta I in Kassel. 1981 in Burghöhl in der Eifel gestorben.

Nach seinen ganz im Zeichen des Expressionismus stehenden Anfängen findet Gerhard Marcks in seiner Zeit an der Burg Giebichenstein zu dem realistischen, modellnahen Stil seiner Reifezeit. In dieser stilistischen Neuorientierung spiegelt sich die Auseinandersetzung des Künstlers mit Auguste Rodin während einer Reise nach Paris 1926 und mit der griechischen Plastik während einer Griechenlandsreise 1928 wider. Die gelassene Gestimmtheit unserer Skulptur nimmt deutlich Bezug auf antike Vorbilder. Schon der gewählte Figurentypus des stehenden nackten Jünglings mit gesenktem Blick hat seinen Ursprung in Werken der Antike, etwa in plastischen Darstellungen von Narziss oder Antinous. Die realitätsnahe Wiedergabe des Körpers oder das Motiv der über dem Kopf angewinkelten Arme sind dagegen modern und wirken direkt beobachtet. Gerade die auffällige Armhaltung stammt kaum aus der Antike, sondern erinnert eher an Darstellungen weiblicher Akte in der modernen Malerei. So verbindet Gerhard Marcks hier ganz selbstverständlich und unspektakulär die Erinnerung an die große Tradition der antiken Skulptur mit den Errungenschaften der modernen Kunst.



Auffliegende Tauben 1967

Stahl

Deutsche Post AG, Bahnhofstraße

1913 in Berlin-Pankow geboren. 1933–36 Studium der Bildhauerei an der Berliner Kunsthochschule bei Ludwig Gies und Hugo Lederer. Nach dem zweiten Weltkrieg Neubeginn in Stuttgart. Dort Begegnung mit Otto Baum. 1958 Bau eines Atelierhauses mit Ausstellungsgarten in Bietigheim. 1982 in Bietigheim-Bissingen gestorben.

Das Thema der plastischen Arbeiten von Fritz Melis waren stets Tiere. Dabei bediente sich der Künstler unterschiedlicher Techniken, was auch seine zahlreichen Arbeiten in Bietigheim-Bissingen dokumentieren. Zu seinem typischen plastischen Stil und vielleicht zu seinen überzeugendsten künstlerischen Lösungen fand Fritz Melis in seinen – meistens in Stahl ausgeführten – aufsteigenden Vogelgruppen der sechziger Jahre. Obwohl ursprünglich aus der großen Berliner Tradition der naturalistischen Tierplastik kommend, vermeidet der Künstler in diesen Arbeiten jede zu enge Naturnähe und alles Erzählerische. Der Abstraktionsgrad dieser Arbeiten, die oft aus einfachen Dreiecksformen aufgebaut sind, ist sehr hoch. Trotzdem bewahren Skulpturen wie die „Auffliegenden Tauben“ eine schöne Balance zwischen der plastischen Umsetzung des konkret beobachteten Verhaltens der Vögel und einem rein abstrakten plastischen Gefüge, das in den umgebenden Raum hineinführt und ihn für den Betrachter erschließt. Vielleicht waren es diese Eigenschaften der Skulpturen von Fritz Melis, die dazu führten, dass der Künstler – vor allem in den sechziger Jahren – von Architekten und Stadtplanern mit zahlreichen Aufgaben für die Kunst im öffentlichen Raum betraut wurde. Der Kunstkritiker Karl Diemer hat diesen Zusammenhang so gesehen: „Seine Plastik ist intelligent durchkonstruierte Architektur und gerade darum ideale Architekturplastik, die sich wie selbstverständlich ins moderne Stadtbild einfügt“.



Truthahn und Hennen 1968

Bronze

Geschäftszentrum im Buch

Während die großen Edelstahl-Plastiken aus den sechziger Jahren – etwa die „Auffliegenden Tauben“ bei der Hauptpost, die „Badenden Vögel“ am Bad am Viadukt oder die „Auffliegenden Vögel“ am Badepark Ellental – stark der Abstraktion verpflichtet sind, macht sich in den Arbeiten der folgenden Jahre im Werk von Fritz Melis eine wieder deutlich realistische Orientierung bemerkbar. Obwohl in der Form auch stark reduziert, sind Arbeiten wie „Truthahn und Hennen“ doch näher an den Naturvorbildern. Die Tiere, vor





allein der Hahn, erscheinen nun eher individualisiert und mit durchaus eigenem Charakter ausgestattet. In der distanzierten Platzierung von Hahn und Hennen scheint gar eine kleine Geschichte erzählt zu werden. Diese Hinwendung zu größerem Realismus in der Tierdarstellung geht bei Fritz Melis einher mit einer Rückkehr zum klassischen Material: zur Bronze.



Ziegen 1960

Bronze

Im Bürgergarten



Pavian um 1970

Bronze

Obere Hauptstraße



Hockende 1990

Bronze

Metteranlagen

1943 in Stuttgart geboren. 1961–64 Ausbildung zum Ziseleur an der Höheren Fachschule Schwäbisch Gmünd. 1964–66 Studium an der Kunstakademie Nürnberg bei Hans Wimmer. 1966–70 Studium an der Kunstakademie Berlin bei Joseph Jonas und Bernhard Heiliger. Lebt und arbeitet in Weinstadt-Strümpfelbach.

Es war wohl vor allem der Einfluss seines Vaters, des Bildhauers Fritz Nuss, der Karl-Ulrich Nuss weitgehend an der realistischen figürlichen Plastik festhalten ließ, zu einer Zeit, als die meisten Bildhauer – so auch sein wichtiger Lehrer Bernhard Heiliger – sich von der Figuration ab- und der Abstraktion zuwandten. Während in den Plastiken von Fritz Nuss aber immer ein klassisches, manchmal klassizistisches Ideal nachwirkt, scheinen viele Arbeiten von Karl-Ulrich Nuss dieser Tradition geradezu widersprechen zu wollen. Seine Figuren sind häufig dünngliedrig und langbeinig, zum Teil aber auffällig dickleibig wie die „Hockende“ in den Metteranlagen. Die unpräntiöse Sitzhaltung dieser Figur wirkt unmittelbar beobachtet. Trotzdem ist das Nebeneinander der schwellenden, sich gegenseitig bedrängenden Körperformen bewusst ausbalanciert. Die voluminöse, träge lagernde Leibesfülle der „Hockenden“ betont das rein Kreatürliche der menschlichen Existenz und erscheint wie ein Gegenbild zu dem allgemein propagierten Schönheitsideal unserer Zeit. Diese Frontstellung gegen im Grunde inhumane Körperideale wird durch den selbstbewussten, ja geradezu dreisten Gesichtsausdruck der Plastik noch unterstrichen.



Weiblicher Torso 1957

Bronze

Beim Fräuleinsbrunnen

1915 in Bietigheim geboren. Lehre als Dreher. 1943 Flucht aus einem Außenlager des KZ Dachau in die Schweiz. 1943–45 während der Internierung im Flüchtlingslager Zusammenarbeit mit Fritz Wotruba. 1945–46 Studium an der Züricher Kunstgewerbeschule bei Ernst Gubler. 1956 Auswanderung nach Kanada. 1963–88 Lehrer für Bildhauerei am Art College of Ontario, Toronto. 2009 in Toronto gestorben.

In der Nähe des Hauses, in dem Leonhard Oesterle geboren wurde und seine Jugend verbracht hat, steht eine derjenigen Skulpturen, die unmittelbar nach der Auswanderung des Künstlers nach Kanada entstanden. Die Proportionen der Figur sind auffällig gelängt, die einzelnen Körperpartien stark stilisiert und auf einfache geschlossene Formen reduziert. Vor allem der hohe, säulenhafte Rumpf fällt ins Auge. Das Gesicht, das durch einen etwas melancholischen Blick charakterisiert wird, ist abgewandt. In seiner Formsprache und in der ruhigen Gestimmtheit der Figur bezieht sich Leonhard Oesterle in dieser Arbeit deutlich auf Tendenzen innerhalb der europäischen Bildhaueravantgarde am Anfang des Jahrhunderts, etwa auf Aristide Maillol oder Wilhelm Lehmbruck. In Toronto gab es in den fünfziger Jahren keine eigentliche Kunstszene und keinen Kunstmarkt, schon gar nicht für lebensgroße Bronzen. Es verwundert daher nicht, dass der aus Europa eingewanderte Bildhauer sich in dieser Situation seiner künstlerischen Wurzeln versichert.



Lucien Clouteur
1911-1912, bronze, 101 x 101 x 101
Musée d'Art Moderne, Paris 1912
Paris

Junges Pferd 1974

Bronze

Bürgergarten



Liegende 1980

Bronze

Bürgergarten



Bildnis Katharina E. 1976

Bronze

Metteranlagen

1929 in Petrikau (Polen) geboren. 1948–54 Studium an der Hochschule für bildende Künste Berlin. Seit 1973 Professor an der Kunsthochschule Bremen. Lebt in Worpswede und Berlin.

In dieser Plastik ist eine junge Frau dargestellt, die regelmäßig für Waldemar Ottos Bildhauerklassse an der Bremer Kunsthochschule Modell stand. Die unausgeprägten weiblichen Körperformen der schlanken und eher knabenhaften Gestalt werden durch die locker sitzende Kleidung weitgehend verhüllt. In der Skulptur halten sich eine realistische Sicht des menschlichen Körpers und eine Tendenz zu Stilisierung und Abstraktion die Waage. Vor allem der über einem hohen schlanken Hals ansetzende Kopf und das Gesicht sind stark stilisiert, was durch das fehlende Haar noch unterstrichen wird. Die Gesichtszüge der androgynen jungen Frau erhalten so eine gewisse Strenge und zeitlose Entrücktheit, die ganz im Gegensatz zu der betont lässigen Körperhaltung und der modisch legeren Kleidung stehen.



Adam isst die Frucht 1981

Bronze

Metteranlagen

Waldemar Otto ist einer der wichtigsten Vertreter der realistischen Plastik in Deutschland. Vielerorts stellen sich seine oft mächtigen Figuren in ihrer pointierten Leiblichkeit herausfordernd den Passanten in den Weg. Der drastische Naturalismus, mit dem der Bildhauer uns hier den ersten Menschen als gealterten und wenig sympathischen Durchschnittstypen mit Wampe und Glatze vorführt, lässt die Darstellung fast wie eine Travestie der Sündenfall-Erzählung aus der Genesis aussehen. Adam erscheint als der Prototyp des gierig überfressenen Wohlstandsmenschen unserer Tage. Diese gesellschaftskritische inhaltliche Dimension verstellt aber allzu leicht den Blick dafür, wie konsequent bei den Skulpturen Waldemar Ottos stets die formale Balance zwischen Bewegung und Gegenbewegung, zwischen Entspannung und Verdichtung durchgehalten ist.





Brennpunkt 1989–91

Eisen

Bahnhofplatz

1948 in Wangen im Allgäu geboren. 1972–73 Studium an der Freien Kunstschule Stuttgart. 1973–77 Studium der Bildhauerei an der Kunstakademie Stuttgart bei Rudolf Hoflehner. Lebt und arbeitet in Alfdorf-Pfahlbronn.

Die mehrteilige Eisenskulptur auf dem Bahnhofsvorplatz ist eines der wichtigsten Werke Reinhard Scherers und kann exemplarisch für sein bildhauerisches Konzept stehen. In seinen Arbeiten für den öffentlichen Raum setzt er sich stets mit den vorgegebenen räumlichen und sozialen Strukturen des jeweiligen Standorts auseinander. Auch hier reagiert er auf die Architektur, die den halbkreisförmigen Platz umschließt, auf die Blickachsen, die diese freigibt, und auf die Bewegungsachsen, entlang derer sich die Menschen über



den Platz bewegen. Darüber hinaus thematisiert die Skulptur selbst Erfahrungen, die nicht nur ihrem Standort vor einem Bahnhof entsprechen, sondern die sich auch wie Leitmotive durch das Schaffen des Künstlers ziehen. Es geht um Kräfte und Energien und um Bewegungen im Raum. Die Elemente, die Reinhard Scherer hierzu benutzt, sind aus anderen Werken des Künstlers vertraut. Da sind zum einen die Flächensegmente mit ihren unregelmäßigen Schnittkanten und die zu Kreissegmenten gebogenen massiven eisernen Vierkantstäbe. Am einprägsamsten ist hier das Kreissegment, das sich – die es stützenden, eher statischen Skulpturenteile scheinbar nur streifend – hoch über dem Platz aufschwingt und den Passanten dazu anregt, die angedeutete Bewegung im Geist weiterzuführen. Gerade die angesprochenen Elemente der Skulptur fügen sich fast beiläufig zu einer ganz in Bewegung und Energie aufgelösten Torsituation, die einen zwar monumentalen, aber – da dynamisch und eben nicht statisch – auch unserer modernen Zeit vollkommen angemessenen Stadteingang markiert. Die Skulptur als Ganzes unterstreicht deutlich den Anspruch des von 1989 bis 1991 neugestalteten Bahnhofsplatzes, in Zukunft mehr als die bloß funktionale Mitte der Stadt zu sein.



Conformatio – Mensch 1983–85

Stahl

Innenhof des Bietigheimer Schlosses

1936 in Oberhausen geboren. 1959–62 Studium an der Kunstakademie Karlsruhe. 1963–65 Studium an der Kunstakademie Stuttgart bei Rudolf Hoflehner. 1965–67 Assistent bei Hoflehner. Lebt und arbeitet in Warmbronn.

„Picasso und Moore haben die menschliche Figur zerlegt und reduziert bis auf geometrische und organische Grundformen. Ich kam zu dem Entschluss, die Figur wieder aufzubauen aus solchen Grundformen.“ So beschreibt Max Schmitz seine Hinwendung zur menschlichen Figur in den achtziger Jahren. In den überwiegend abstrakten Arbeiten, die er in den Jahrzehnten zuvor geschaffen hatte, wurden häufig horizontal und vertikal gelagerte Eisen- oder Stahlplatten zusammengefügt. Diese verdichteten sich an den Nahtstellen zu kompakten Volumina und strahlten gleichzeitig in den Raum aus. Auch in seinen neueren Arbeiten fügt Max Schmitz Stahlplatten, die entsprechend zugeschnitten sind, zu hochaufragenden, idolhaften Figurinen zusammen. Kopf und Rumpf setzen eindrucksvolle Akzente. Die Skulptur „Conformatio – Mensch“ wird dabei durch strenge Frontalität und archaische Ruhe charakterisiert, was die Erinnerung an ägyptische oder frühgriechische Plastik wachruft. Dieser Eindruck steht in einem überraschenden Gegensatz zu der Tatsache, dass der Bildhauer mit dem künstlerisch nur schwer formbaren Stahl ein Material benutzt, das als Synonym für unsere technisierte Zivilisation gilt.



Wächter 1965

Bronze

Vor den Marktplatz Arkaden

1935 in Breech unter dem Hohenstaufen geboren. 1955–59 Reisen durch Europa, Kleinasien und Nordafrika. Werklehrer und Studium der Bildhauerei an der Kunstakademie Stuttgart und an der City and Guilds of Art School London. 1972 und 1987 documenta 5 und 7 in Kassel. 1975–2001 Professur an der Kunstakademie Düsseldorf. Lebt und arbeitet in Breech und in Düsseldorf.

Fritz Schwegler legt sich weder auf Begrifflichkeiten, noch auf künstlerische Gattungen fest. Er zeichnet, malt, modelliert, baut, dichtet, liest, intoniert, fertigt Bücher an Stelle von Ausstellungskatalogen, und er lehrte viele Jahre an der Kunstakademie in Düsseldorf – zu seinen bekanntesten Schülern zählen unter anderem Thomas Demand, Martin Honert und Katharina Fritsch. Seit 1962 fixiert Fritz Schwegler seine Einfälle in Zeichnungen, die mittlerweile zu einem unerschöpflich erscheinenden Konvolut angewachsen sind und die er mit einer „EN“ für „Einfallsnummer“ oder einfach „Eine Nummer“ versieht, um eine Ordnung für die sprudelnden Ideen zu schaffen. Diese Notate bilden den Ausgangspunkt für die weitere künstlerische Bearbeitung, so findet sich eine erste Vorlage für die Skulptur des „Wächters“ unter der „EN 872“. Die auf einfache Formen reduzierte Bronzeplastik erinnert mit dem Dreieck, das nahtlos auf ein Rechteck gesetzt ist, an die schematische Darstellung eines Hauses. Erst durch die hinzugefügten Arme und Beine, wobei fraglich ist, ob der „Wächter“ ohne Füße laufen kann, entsteht eine Personifizierung, die sogleich auf die Funktion verweist: Der „Wächter“ bewacht das Haus, das er selbst ist. In einigen Zeichnungen hat Fritz Schwegler die hausähnliche Grundform variiert mittels eines Schornsteines, als Tisch oder paarweise als Formenspiel. Der Künstler formulierte 1997 den Sinn oder Un-Sinn seiner Kunst, der sich im „Wächter“ gelungen widerspiegelt: „Mir liegt an einer Einheit, also daran, dass alles wie Plastik, Zeichnung und Texte zusammenfindet.“



FRANK ZIMMERMANN
1925-1985
1985

Kunstläuferin 1999

Bronze

Langwiesenbrücke Bissingen

Diese aus zwei identischen Bronzegüssen bestehende Arbeit – neben dem „Wächter“ eines seiner seltenen Werke für den öffentlichen Raum – greift eine Formfindung auf, die Fritz Schwegler 1972 auf der Spielstraße zu den Münchner Olympischen Spielen erstmals notiert hat. Außerdem hat der Künstler eine Miniatur geschaffen, die als Vorlage für die Bietigheimer Skulpturen gilt und die er in einem seiner Bände mit gesammelten Einfällen – dem „EN-Band“ mit dem Namen „Landblumenkörnchen mit Zitrone“ – in die Kategorie der „Füße“ einsortiert hat. Dort finden sich Füße in vielfältigsten Transformationen: als Tischbeine, Hutständer oder mit Schneckenhaus. Dem kreativen Erfindungsreichtum Fritz Schweglers wohnt ein eigener Witz inne: Die Beine haben sich verselbstständigt. Ohne Oberkörper, also auch kopflos, suchen sie sich ihren Weg auf schwungvolle bzw. geschwungene Weise. Fritz Schweglers Spiel mit den alltäglich notwendigen Dingen, denen er einen neuen Sinn verleiht, kulminiert in dem gewählten Standort für die beiden Skulpturen. In Sichtachse zueinander stehend – die eine Skulptur auf der Langwiesenbrücke, die andere auf der Wiesenfläche unter der Brücke – treten sie in einen Dialog miteinander, wo doch eigentlich keiner möglich ist.



Schwätzweiber 1976–77

Bronze

Am Unteren Tor

1934 in Wismar geboren. 1953–55 Studium der Bildhauerei an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee bei Heinrich Drake, Heinz Wörner, Theo Balden und Arno Mohr. 1955–59 Studium an der Kunsthochschule Berlin-Charlottenburg bei Alexander Gonda, Bernhard Heiliger, Hans Jaenisch und Rudolf Bednarzik. 1961–65 Assistent an der TH Braunschweig. 1972 Berufung an die Fachhochschule Aachen. 1974–1997 Professur an der Kunstakademie Stuttgart. Lebt und arbeitet in Löchgau.

Karl-Henning Seemann zählt zu den wichtigsten Vertretern der realistischen Plastik in Deutschland. Ähnliche mehrteilige Figurengruppen wie die „Schwätzweiber“ waren in den siebziger und achtziger Jahren fast zu so etwas wie dem Markenzeichen des Künstlers geworden, der im benachbarten

Löchgau lebt und arbeitet. Häufig werden in seinen Arbeiten kleine Szenen alltäglicher

Kommunikation thematisiert. In der Skulptur – es handelt sich um den Zweitguss eines für die Stadt Freren geschaffenen Brunnens – stehen zwei Frauen und ein Mann dicht beisammen und unterhalten sich – daran lassen Blicke und Gesten kei-



nen Zweifel – über einen Passanten. Mit bissiger Ironie setzt Karl-Henning Seemann die kleine Begebenheit in Szene. Die üppigen Körperformen der drei Gestalten werden durch ihre exponierten Posen noch betont. Bei aller liebevollen Hingabe an das Erzählerische, die diese Skulptur schnell zu einem Wahrzeichen der Bietigheimer Altstadt gemacht hat, sollte der sorgfältige formale Aufbau der Skulptur nicht übersehen werden: Die drei Figuren in ihrer pointierten Leiblichkeit sind eng aufeinander bezogen. Wenn der Betrachter sich die Mühe macht, die Skulptur langsam zu umrunden, so erschließt sich ihm eine spannende, rhythmisch gegliederte Abfolge von schwellenden runden Formen und Zäsuren setzenden Hohl- und Zwischenräumen.



Flößer 1986–88

Bronze

Beim Rathaus Bissingen

In Erinnerung an die große Bedeutung, die seit dem Mittelalter die Enzflößerei für Bissingen hatte, schuf Karl-Henning Seemann für den Vorplatz des Bissinger Rathauses seinen Flößerbrunnen. Bei der Übernahme des Auftrages war sich der Künstler der anspruchsvollen städtebaulichen Aufgabe bewusst, die der Skulptur zukam: Sie muss vermitteln zwischen dem dörflich geprägten, kleinteilig gegliederten Bissinger Ortskern und dem blockhaft geschlossenen Baukörper des im Jahr 1968 fertiggestellten Rathauses. Mit der breiten Wasserrinne, die von der Ecke des Rathauses auf die „Flößers“-Skulptur und damit auf die Platzmitte hinführt, nimmt der Künstler auf die Architektur des Treppenhauses im Rathaus Bezug. Dort fließt Wasser in ein mit großen Flusskieseln ausgelegtes Becken. Die Rinne vor dem Gebäude erscheint nun wie der Abfluss dieses Beckens. Mit der Kombination von flachem Wasserlauf, Rampe und der Bronzefigur des „Flößers“ wird in der Brunnenanlage eine für diesen Beruf exemplarische Situation sehr realitätsnah umgesetzt. Mit einer mächtigen Stange manövriert ein einzelner Flößer sein kleines Floß durch eine Stromschnelle. Die Umsetzung solcher komplexen Bewegungsabläufe reizt Karl-Henning Seemann stets besonders. So werden hier etwa in der komplizierten Haltung des „Flößers“ die gegensätzlichen Kräfte deutlich, die auf diesen einwirken. Die überzeugende plastische Form hat für den Künstler dabei Vorrang vor anatomischer Korrektheit. So findet etwa die fast wie ein Bogen gespannte Lenkstange ihre formale Entsprechung in dem stark überlängten linken Arm des „Flößers“.



Sitzende Maja 1958–59

Bronze

Beim Rathaus Bietigheim

1906 in Mannheim geboren. 1922–24 Steinmetzlehre. Ab 1924 Studium an den Vereinigten Staatsschulen für Freie und Angewandte Kunst in Berlin bei Ludwig Gies, Fritz Diederich und Wilhelm Gerstel. 1947–50 Lehrtätigkeit an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin. Ab 1958 Lehrtätigkeit an der Hamburger Kunsthochschule. 1959 und 1964 documenta II und III in Kassel. 1969 in Hamburg gestorben. 1989 Gründung der Gustav Seitz Stiftung.

Die großen Leitfiguren für Gustav Seitz waren der Bildhauer Aristide Maillol und der Maler Hans von Marées, zwei Vordenker der modernen Skulptur bzw. Menschendarstellung aus dem neunzehnten Jahrhundert. Angesichts der Vorherrschaft der abstrakten Kunst in den fünfziger Jahren musste das plastische Schaffen von Gustav Seitz in der Bundesrepublik als Anachronismus erscheinen. In der DDR, wo der Künstler in diesen Jahren auch gearbeitet und ausgestellt hat, wurde ihm dagegen bürgerlicher Formalismus vorgehalten. Tatsächlich verbergen Arbeiten wie die „Sitzende Maja“ nicht ihre Orientierung an den Anfängen der modernen Plastik um die Jahrhundertwende, vor allem an den Arbeiten Aristide Maillols. Die runden, prallen Körperformen, die typisch sind für die weiblichen Akte von Gustav Seitz, sollen Lebenskraft und Gesundheit signalisieren. Wie in vielen seiner Arbeiten wählt Gustav Seitz hier die sitzende Position, was die ruhige Geschlossenheit der Formen unterstreicht. Durch ihre Frontalität erhält die Figur gleichzeitig auch eine gewisse idollhafte Strenge.



Auguste Rodin
The Woman
1884-1885
Bronze

St. Laurentius 1977

Bronze

Bei der Laurentiuskirche

1943 in Srpski Miletic (Jugoslawien) geboren. Kindheit und Jugend in Bissingen. 1964–69 Studium an der Kunstakademie Stuttgart bei Hannes Neuner, Christof Schellenberger und Rudolf Hoffhner. 1973–78 Assistent bei Carl-Heinz Kliemann an der Universität Karlsruhe. Seit 1979 Professor an der Fachhochschule Kaiserslautern. Lebt und arbeitet in Güglingen und Pietrasanta (Italien).

Unmittelbar vor der katholischen Kirche, die dem Heiligen Laurentius geweiht ist, thematisiert Gunther Stilling das Martyrium des im Jahre 258 hingerichteten Diakons. Sein qualvolles Ende auf dem glühenden Eisenrost ist eine im Verlauf der Kunstgeschichte häufig dargestellte Szene. Gunther Stilling verzichtet in seiner Arbeit allerdings bewusst auf Hinweise auf die in der Legende erwähnten Begleitumstände des Martyriums, die das Geschehen in historische Ferne rücken würden. Auch die in der ikonografischen Tradition üblichen Zeichen göttlichen Trostes oder der Erlösung fehlen.



Der Bildhauer konfrontiert so den Betrachter ganz direkt mit einem geschundenen Menschen, der sich unter unvorstellbaren Qualen auf dem Rost krümmt und dessen Außenhaut bereits aufzubrechen und sich aufzulösen scheint. Die Gliedmaßen des Gequälten sind stark vergrößert wiedergegeben. Die Darstellung des Körpers insgesamt erinnert in ihrer Expressivität an mittelalterliche Pestkreuze. Gunther Stillings Darstellung wird so zu einem zeitlosen und gleichzeitig bedrückend aktuellen Aufschrei gegen Folter und Gewalt. Die Skulptur erweist sich damit als eine typische Arbeit aus dem Frühwerk Gunther Stillings. Vor allem in den siebziger Jahren verstand er sich deutlich als politischer Künstler und hat in seinem Schaffen immer wieder Gewalt und Machtmissbrauch angeprangert. In seinen Büsten von Kirchenfürsten, Feldherren oder Generälen, deren Gesichter zu hasszerfressenen Masken verzerrt sind, macht er die Welt der Täter zum Thema. In Darstellungen wie dem überlebensgroßen „St. Laurentius“ ergreift er eindrucksvoll Partei für die Opfer.



Der Bürger schützt seine Stadt 1982

Bronze

Metteranlagen

An exponierter Stelle vor der Bietigheimer Altstadt hat eine zweite Plastik von Gunther Stilling ihren Platz. Die Arbeit ist aus einem Wettbewerb für ein Skulpturenprojekt hervorgegangen, mit dem die Umgestaltung der Metteranlagen ihren Abschluss finden sollte. In seiner Skulptur „Der Bürger schützt seine Stadt“ reagiert Gunther Stilling deutlich auf die Gegebenheiten des Standorts vor der Schauseite der Bietigheimer Altstadt. Diese erscheint mit ihren Fachwerkbauten, dem bekrönenden Rathaus und nicht zuletzt mit den Resten der Befestigungsanlagen geradezu als Paradebeispiel einer historischen Stadtanlage. Gunther Stillings Entscheidung, an dieser Stelle eine letztlich allegorische Darstellung wehrhaften Bürgertums zu verwirklichen, macht Sinn. Er wählt hierfür, wie in den meisten seiner Arbeiten, eine männliche Aktfigur, die in diesem Fall mit großen sprechenden Gesten agiert. Stilistisch steht die Skulptur zwischen Gunther Stillings Frühwerk der siebziger Jahre, das in Bietigheim-Bissingen mit dem monumentalen „St. Laurentius“ exemplarisch präsent ist, und seinem Schaffen der neunziger Jahre. Die Füße und auch die Hände, in deren Gesten die Aussage der Skulptur gelegt ist, sind wie beim „St. Laurentius“ überdimensioniert. Die Oberfläche der Bronze ist noch rau und ungeschönt, während sie in den neueren Arbeiten Gunther Stillings völlig beruhigt wirkt.



Janustor 2000

Marmor

Auf der alten Enzbrücke

Gunther Stilling schuf während des Skulpturensymposiums 2000 der Stadt Bietigheim-Bissingen ein symbolisches Tor mit dem doppelgesichtigen Janus. In der römischen Mythologie ist Janus der Gott des Anfangs und des Endes, des Eingangs und des Ausgangs, der Zukunft und der Vergangenheit. Seinem Schutz unterstellte man sich bei Kriegsbeginn. Janusköpfe zierten traditionell Türen und Tordurchgänge, aber auch Brücken. Gunther Stilling hat für diese Arbeit bewusst den Standort auf der alten Enzbrücke gewählt – eine Stelle, die einen Durchgang markiert und gleichzeitig die Ortsteile miteinander verbindet.





Pferd 2002

Bronze

Am Enzsteg

Im Mai 2004 schenkte Alfred Geiger, der vor rund 50 Jahren von Bietigheim in die Vereinigten Staaten ausgewandert ist und heute im kalifornischen Sacramento lebt, seiner Heimatstadt eine Skulptur des in den USA sehr populären Bildhauers Douglas Van Howd. Seine Pferdeskulptur, die sich durch einen starken Naturalismus auszeichnet, fand am Eingang zum Pferdemarktgelände ihren endgültigen Platz.



Taxidriver 2001

Aluminiumguss, bemalt

Bahnhofplatz

1963 in Schwäbisch Gmünd geboren. 1984–90 Studium der Malerei an der Kunstakademie Stuttgart bei Peter Grau und Rudolf Schoofs. 1991–94 Atelierstipendium der Kunstakademie Stuttgart und des Landes Baden-Württemberg. 1994 Mitbegründer der Künstlergruppe „maximal“. 1996 Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg. Lebt und arbeitet in Stuttgart.

Seit mehreren Reisen 1992/93 in die Vereinigten Staaten tauchen im Werk von Daniel Wagenblast männliche Figuren auf, die kleine gelbe Autos stemmen oder unter dem Arm tragen. Sie gehören zu der Serie „Yellow Cab, N. Y.“ und beziehen sich damit auf die berühmten gelben Taxis in New York. An der Skulptur ist die Umkehrung der Größenverhältnisse auffällig: Weder der „Taxidriver“, geschweige denn ein Fahrgast, würden in dem Wagen Platz finden. Stattdessen trägt die überlebensgroße Figur das Auto wie ein Kind sein Spielzeug unter dem Arm. Der Künstler recurriert damit nicht nur auf das Auto als „des Mannes liebstes Spielzeug“, sondern auch auf die Abhängigkeit des einzelnen Menschen und unserer Gesellschaft von der Welt des Konsums, was die sogenannte Abwrackprämie 2009 eindrücklich bewiesen hat. Seit der Erfindung des Automobils, die das menschliche Leben revolutioniert hat, stellt sich die Frage, ob der Mensch die Maschine oder die Maschine den Menschen beherrscht? Die Geschichte der Mobilität und Beschleunigung untergräbt der „Taxidriver“ durch seine enorm ruhige Ausstrahlung und Körperhaltung, so dass Daniel Wagenblast auf ironische und zugleich nostalgische Art dem Auto als Freiheits- und Statussymbol Tribut zollt.



Objekte zur Landesgartenschau 1989

Kultur in ihrer vielfältigen Erscheinungsform hat seit langem einen hohen Stellenwert in Bietigheim-Bissingen. Deshalb war man sich schnell darüber im Klaren, dass auch auf der Landesgartenschau 1989 Kunst nicht fehlen

Gottfried Gruner

30

Enzblume 1989

Stahl, farbig bamalt

Oberhalb der alten Enzbrücke in der Enz



durfte. Neben einer Ausstellung mit dreißig Arbeiten von fünfzehn Künstlern, von denen einige Objekte in Bietigheim-Bissingen verblieben sind, entstanden im Zusammenhang mit der Gartenschau weitere Kunstwerke.

Erich Wiesner

31

Windspiel

oder Studie über das Selbst 1989

Edelstahl

Kronenzentrum



Arbeiten aus dem Skulpturensymposium 2000

Im Sommer 2000 lud die Stadt Bietigheim-Bissingen aus Anlass des 25-jährigen Jubiläums des Zusammenschlusses von Bietigheim und Bissingen Steinbildhauer aus Deutschland und aus den Ländern der Partnerstädte zu einem Skulpturensymposium ein. Die dabei entstandenen Arbeiten haben

Neal Barab

32

in Los Angeles (USA) geboren

La Famiglia 2000

Marmor

Bürgergarten



überwiegend im Bereich des Bürgergartens ihren endgültigen Platz gefunden. Zum Skulpturensymposium 2000 ist eine Publikation veröffentlicht worden, die weiterführende Informationen zu den einzelnen Künstlern und ihren Werken enthält.

Daniel Couvreur

33

1944 in Paris (Frankreich) geboren

Fertility Stele 2000

(Fruchtbarkeitssäule)

Marmor

Beim Alten Friedhof Bissingen



1943 in Kent (England) geboren

Gate 2000

Marmor

Bürgergarten



1949 in Otsu (Japan) geboren

Sonne 2000

Dietfurter Kalkstein

Beim Japangarten



1963 in Barcs (Ungarn) geboren

ohne Titel 2000

Dietfurter Kalkstein

Bürgergarten



... Kunst in Bietigheim-Bissingen kann man auch in der Städtischen Galerie erleben, die ständig wechselnde hochkarätige Ausstellungen mit Werken von der klassischen Moderne bis zur zeitgenössischen Kunst präsentiert oder bei den Skulpturenführungen, die beim Presseamt (Telefon 0 71 42/ 74 - 299) gebucht werden können.

Stadtinformation

Hauptstraße 65

Telefon 0 71 42/ 74 - 227

Fax 0 71 42/ 74 - 229

tourismus@bietigheim-bissingen.de

www.bietigheim-bissingen.de

Öffnungszeiten	Mo–Fr	9–18 Uhr durchgehend
	Sa	9–14 Uhr

Städtische Galerie

Hauptstraße 60–64

Telefon 0 71 42/ 74 - 483

Fax 0 71 42/ 74 - 446

galerie@bietigheim-bissingen.de

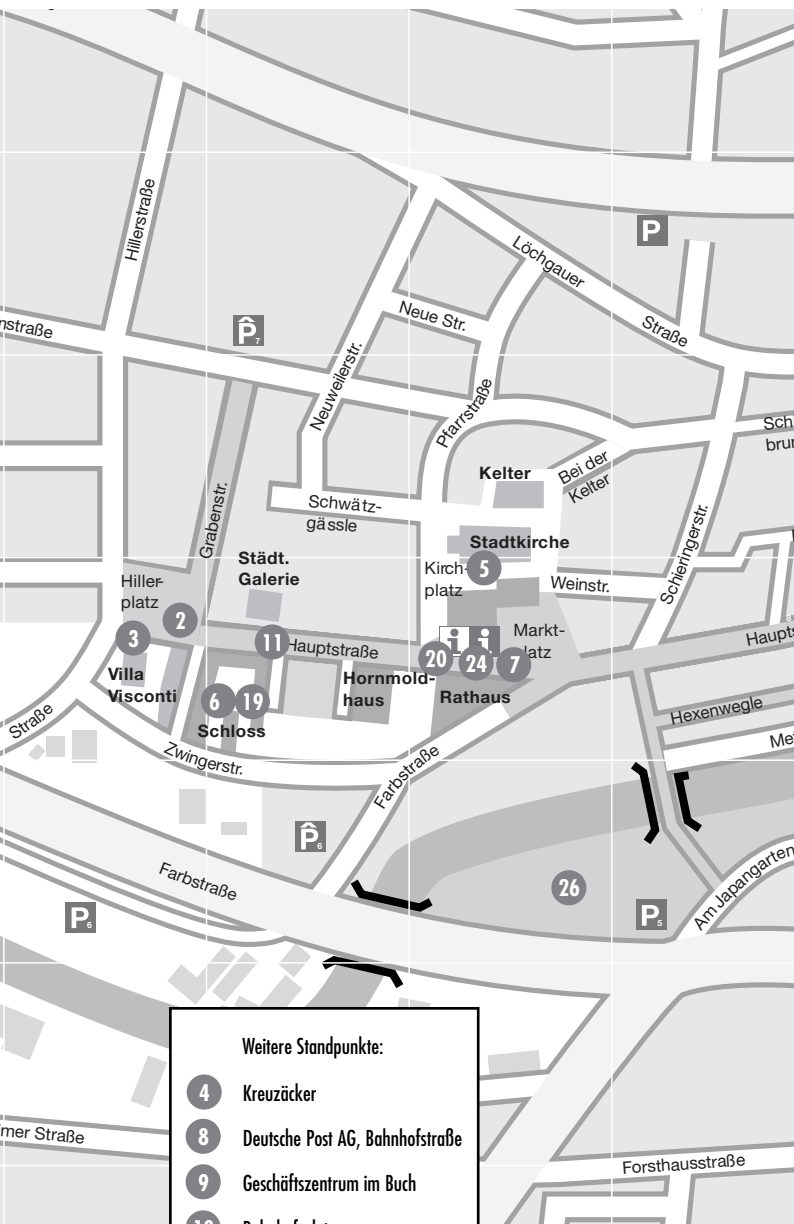
www.bietigheim-bissingen.de

Öffnungszeiten	Di, Mi, Fr	14–18 Uhr
	Do	14–20 Uhr
	Sa, So, Feiertag	11–18 Uhr

Künstler und Werke

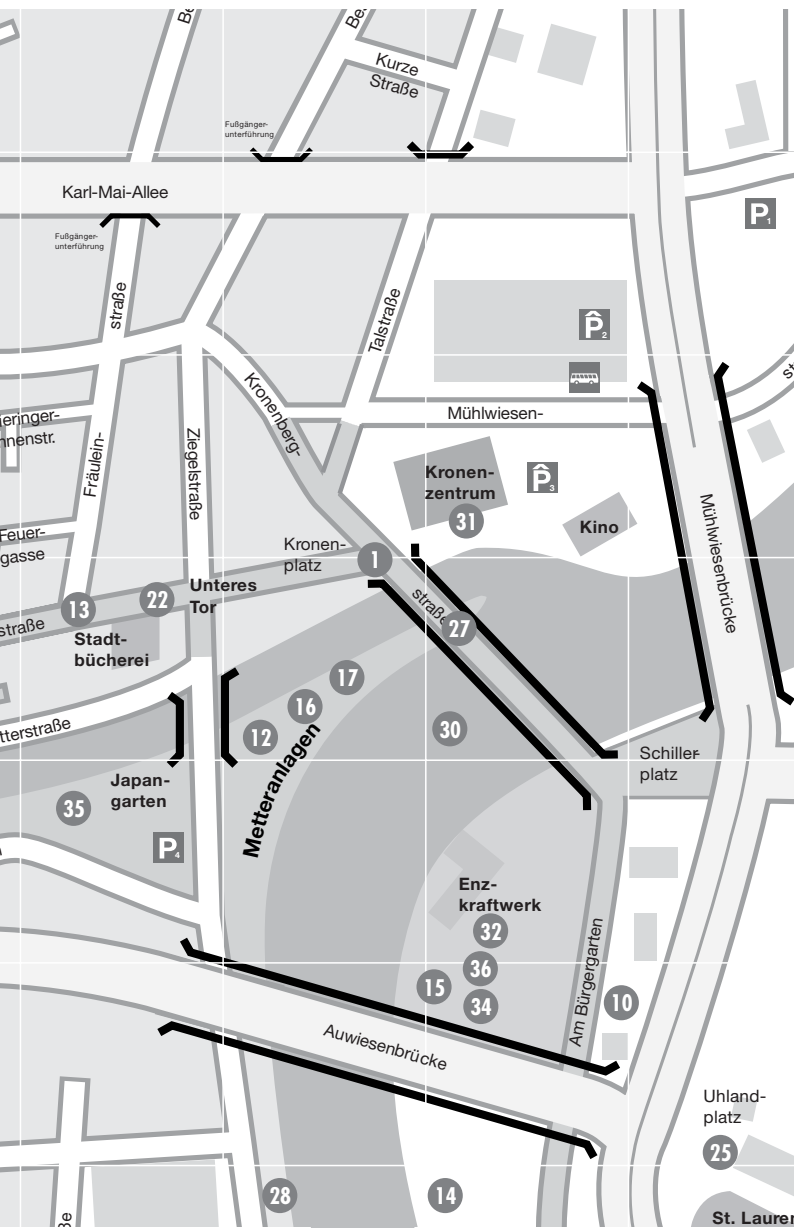
1	Jürgen Goertz	Kuh-rioso	1987
2		Turm der Grauen Pferde	1993
3		Villa Visconti	2003
4	Otto Herbert Hajek	Raumzeichen am Wege (Stadtzeichen)	1981
5	Alfred Hrdlicka	Porträt Dietrich Bonhoeffer	1977
6	Maria Lehnen	Torso	1988
7	Gerhard Marcks	Stehender Jüngling, Arme über dem Kopf verschränkt	1931
8	Fritz Melis	Auffliegende Tauben	1967
9		Truthahn und Hennen	1968
10		Ziegen	1960
11		Pavian	um 1970
12	Karl-Ulrich Nuss	Hockende	1990
13	Leonhard Oesterle	Weiblicher Torso	1957
14		Junges Pferd	1974
15		Liegende	1980
16	Waldemar Otto	Bildnis Katharina E.	1976
17		Adam isst die Frucht	1981
18	Reinhard Scherer	Brennpunkt	1989–91
19	Max Schmitz	Conformatio – Mensch	1983–85

20	Fritz Schwegler	Wächter	1965
21		Kunstläuferin	1999
22	Karl-Henning Seemann	Schwätzweiber	1976–77
23		Flößer	1986–88
24	Gustav Seitz	Sitzende Maja	1958–59
25	Gunther Stilling	St. Laurentius	1977
26		Der Bürger schützt seine Stadt	1982
27		Janustor	2000
28	Douglas Van Howd	Pferd	2002
29	Daniel Wagenblast	Taxidriver	2001
30	Gottfried Gruner	Enzblume	1989
31	Erich Wiesner	Windspiel oder Studie über das Selbst	1989
32	Neal Barab	La Famiglia	2000
33	Daniel Couvreur	Fertility Stele (Fruchtbarkeitssäule)	2000
34	Colin Figue	Gate	2000
35	Yoshimi Hashimoto	Sonne	2000
36	Katalin Rezsonya	ohne Titel	2000



Weitere Standpunkte:

- 4 Kreuzäcker
- 8 Deutsche Post AG, Bahnhofstraße
- 9 Geschäftszentrum im Buch
- 18 Bahnhofplatz
- 21 Langwiesenbrücke Bissingen
- 23 Rathaus Bissingen
- 25 Laurentiuskirche
- 29 Bahnhofplatz
- 33 Alter Friedhof Bissingen



Notizen

Notizen

Impressum

Herausgeber

Stadt Bietigheim-Bissingen

Presseamt in Zusammenarbeit mit der Städtischen Galerie

Postfach 17 62 · 74307 Bietigheim-Bissingen

stadt@bietigheim-bissingen.de

www.bietigheim-bissingen.de

Fotografie

Jochen Richter, Foto Richter GmbH, Bönnigheim

Wolfgang Grünewald, Bietigheim-Bissingen

Gestaltung

Katrin Freudenberger Reproducta & Grafik, Bietigheim

© Stadt Bietigheim-Bissingen

STADT BIETIGHEIM-BISSINGEN

